

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 29 (1953-1954)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Glocke, die von selber läutet  
**Autor:** Ramuz, C.F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1070777>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE GLOCKE DIE VON SELBER L'AUTET

Heinz Stieger

Erzählung von C.F. Ramuz

Übersetzt von Rudolf Weckerle

ZUERST läutete sie von selber. Das war eines Tages gegen Mitternacht, zur Stunde des Geisterspuks auf dem Friedhof. Sie erzählen, daß man manchmal die Toten aus ihren Gräbern, wo man sie einst zur Ruhe gelegt, steigen und auf den Wiesen, die rings um das Dorf liegen, wandeln sehe, gehüllt in weiße Gewänder. Ja, eines Nachts gegen zwölf Uhr, da die beiden Zeiger sich vereinigen und senkrecht oben auf dem Zifferblatt stehen, was geschah da nur? Ein Schlag ertönte, gefolgt von einem langgezogenen und geheim-

nisvollen Nachhallen, ein erster Ton, tief und sanft angeschlagen, der ins Unendliche, einem Seufzer gleich, fortklingt; ein erster Schlag, ein zweiter, ein dritter und noch ein vierter, so wie wenn man einem Verstorbenen «z'End» läutet.

Sie haben ihre Fenster geöffnet, sie sind aus ihrem Schlaf gerissen worden, weniger wegen der Lautstärke des Tons als wegen des ungewöhnlichen Vorfalls; sie fragen sich: «Wer ist gestorben?» Da gab es im Dorf nicht einmal einen, der nur krank gewesen

wäre, niemand; so haben sie gesagt: «Das ist der Wind.»

«Der Wind? Es weht kein Wind.»

Der Mond schien und die Sterne. In jener Nacht herrschte in der Luft eine vollkommene Stille; wieder und wieder müssen sie sich fragen, sie haben sich wieder zur Ruhe gelegt. Sie begeben sich wieder ins Bett auf den harten Strohsack, wo sie, auf dem Rücken liegend, ihre Träume haben. Sie haben vielleicht nur geträumt.

Aber da kommt jene andere Nacht, die folgende Nacht. Und da ist wieder und da ist von neuem dieses schauerliche Beben, ganz zuoberst im Glockenturm, den sie für ewige Zeiten, über ihre kurzen Lebenstage hinaus, errichtet haben. Ein Ton, wie der Flügelschlag eines Vogels; und von neuem geöffnete Fenster und von neuem Köpfe, die darin auftauchen, von neuem offenstehende Münden. So geschah es in dieser Nacht und auch in den vier darauffolgenden.

Überall sprach man davon, am Brunnen die Frauen, oder im Konsumladen, wenn sie in Kannen ihr Petrol holen; oder auch die Männer in der Wirtschaft:

«Was ist denn das? Was soll das nur bedeuten?»

«Vielleicht hat sich die Achse verschoben.»

Sie sind nachschauen gegangen; alles war in Ordnung: die sechs kleinen Glocken des Glockenspiels sowie auch die große, die nur für die Toten und bei einer Feuersbrunst geläutet wird; alle befanden sich an ihrem bestimmten Platz.

Wer könnte das erklären?

«Ich werde es euch sagen.»

Sie ist herbeigekommen, sie ging sehr mühsam und schwerfällig. Sie ging ganz geknickt, über einen Stock gebeugt. Man sagte von ihr, daß sie Dinge sehe, die andere nicht sehen. Ja, deswegen hatte man Furcht vor ihr, und doch hörte man stets auf sie, viel Autorität hatte sie im Dorf.

«Ich werde es euch sagen. Das ist wegen Joris, weil ihr ihn schlecht gesucht habt. Ihr habt ihn allein gelassen, er liegt auf dem Rücken, das Gesicht zum Himmel gekehrt, ohne Grabesruhe. Ihr habt ihn den Raben und den Füchsen überlassen, ihn, einen Christen, einen Getauften, einen wie euresgleichen.»

«Ja, ja», sagen die Männer, «man hat ihn ja gesucht, einen ganzen Tag lang und noch

zwei Tage darauf, aber geht einmal nachsehen in diesen Steinhängen, die voll von Spalten und Löchern sind, als wären es Gräber und Grüfte, die schon zum voraus gegraben worden sind. Schaut selber, was ihr darin findet.»

«Das macht nichts. Ihr müßt zurückkehren und ihn suchen, wenn ihr ruhig schlafen wollt in euren Betten mit euren Frauen und Kindern. Ihr müßt zurückkehren und wieder dort hinaufsteigen, und ihr dürft nicht eher zurückkommen, als bis ihr ihn gefunden und in geweihter Erde zur Ruhe gelegt habt, sonst aber wird die Glocke immer weiterläuten, denn er ist es, der nach ihr verlangt, und nicht nur sein Körper verlangt sie, ganz besonders auch seine Seele, die ihr den Bosheiten der Außenwelt überlassen habt.»

Sie wurden nachdenklich.

«Nun gut!» sagten sie. «Man wird nochmals suchen.»

Sie schüttelten den Kopf.

«Man wird sich bei Prazplan erkundigen, der an jenem Tag in der gleichen Gegend jagte wie er, Prazplan kennt sich dort gut aus, viel besser als wir, in dieser Felswand des Gebirges mit seinen schroffen und versteckten Spalten. Oh! Catherine, wenn ihr glaubt...»

«Aber Prazplan war ja schon die beiden letzten Male mit uns, und trotzdem hat man nichts gefunden.»

Sie aber, sie, ganz gekrümmt, die Hände auf ihren Stock gestützt, schaute die Männer von unten herauf an; sie hatte einen alten, knorriegen Schwarzdornstock mit vorspringenden Astknoten, und die Gelenkknöchel ihrer Hände, gestützt auf den Stockknauf, schienen ebenfalls Knoten zu sein.

Indessen hatten sich die Männer zusammengetan, ja fast das ganze Dorf war dabei.

«Wahr ist es, daß er ohne Grabesruhe ist. Wahr ist es, daß er seit einem Monat allein sich überlassen ist, sein Gesicht den Sternen zugekehrt, unbedeckt, mit nacktem Angesicht, ohne Weihwasser, ohne Gebete.»

Da müssen wir doch zurückkehren nach Paneyrossaz, man wird in der Umgebung von Paneyrossaz suchen, auf jener Seite, wo die Hirten von Pierre-Vire einen Flintenschuß gehört haben. Man wird suchen, man wird ihn wohl trotzdem finden; man wird Prazplan auffordern, uns dorthin zu führen, weil er ja an jenem selben Tag und an derselben Stelle jagte wie Joris.»

Sie waren ihrer fünfzehn, ja bald ihrer

zwanzig: Junge, Alte, Jäger und Nichtjäger, alle aber berggewohnt, hatten sie hier doch schon die Tiere gehütet oder waren hier mähen gewesen an schlechten Hängen, wo die Kante der Schuhsohle den einzigen Halt gibt. Prazplan war mit ihnen.

Prazplan sagte:

«Ich habe wohl schießen gehört, nicht weit von der Stelle, wo ich mich selbst befand. Aber zwischen diesen vielen Felsbrocken, was wollt ihr da machen? Blöcke, wie Häuser so hoch, und alle diese Risse und Spalten, als ob der Fels Durst hätte.»

Sie haben während des ganzen Tages gesucht. Sie sagten zu Prazplan:

«Ist es dort?»

Prazplan:

«Mag sein!» Dann sagte er: «Vielleicht auch nicht. Ich weiß es nicht mehr so genau, ich erinnere mich nicht mehr.»

Man war über ihn erstaunt; denn anstatt bei den vordersten zu sein, begnügte er sich damit, hintennach zu folgen, und er machte dabei noch Schwierigkeiten; anstatt daß er die andern vorangeführt hätte, mußte man ihn fast nachziehen, und er war doch ein kräftiger Mann in den besten Jahren.

Ungefähr zwanzig Meter voneinander entfernt, einen großen Halbkreis bildend, marschierten sie in schwierigem Terrain, überragt von Felsen, die wiederum von noch schrofferen Wänden beherrscht waren; ein nach allen Richtungen zerrissenes und zerklüftetes Terrain war das, bedeckt von riesigen Blöcken, die einst von den Höhen niedergedonnert sind; man war bald verschwunden hinter diesen Felsen. Eben noch hatte man sich gegenseitig wahrnehmen können, und schon sah man sich nicht mehr, man war voneinander getrennt, so daß sich die Männer durch Zurufe verständigen mußten, oder sie kletterten auf einen der Felsblöcke, um sich Zeichen zu geben. Das dauerte so den ganzen Tag. Sie waren am frühen Morgen aufgebrochen. Die sinkende Sonne rötete sich. Vor ihren Blicken steht die rote Sonne über dem grauen Felsengrat, es ist ein schales Grau, das in einen weißlichen Ton übergeht und schließlich farblos wird; dann aber, als der Abend herabsank, schien es, als ob der Fels, in vollem Glanze seiner geborgten Glut, einem entgegenkäme; indessen traten seine Falten und Risse markanter hervor, mit tiefen Schatten, als ob diese Sprünge und Risse mit schwar-

zer Erde ausgefüllt worden wären. — Die Männer waren im Begriff zurückzukehren, um am folgenden Tage wieder hinaufzusteigen.

«Was ist das? Dort unten!»

Sie klettern hinab. Sie sehen einen Mann, namens Tambou, der auf einen Felsblock gestiegen ist und ihnen lebhaft zuwinkt mit seinen langen magern Armen. Die Männer nähern sich ihm.

«Was gibt's?»

«Kommt!»

Sie alle gehen auf diesen selben Punkt zu, von der Peripherie ihres Halbkreises, den sie gebildet hatten, auf die Mitte zu; Prazplan war einer der letzten, der ankam. Nun bücken sie sich über etwas.

Da lag er. Wie in einem halbgeöffneten Grab, so lag er da, der Joris. Es schien, als ob man von diesem Grab die Steinplatte auf die Seite geschoben hätte; übel hergerichtet sah er aus, ganz entstellt war er, ohne Nase, ohne Augen, ohne Lippen, die Zähne entblößt, große gelbliche Zähne, fest aufeinandergepreßt; tatsächlich, arg war er der Unbill des Wetters und der Gier der Tiere ausgesetzt.

Nachdem sie sich bekreuzigt und ihre Gebete gesprochen hatten, stieg sogleich jemand zur Alphütte hinunter, um eine Tragbahre zu holen (eine solche, wie man sie braucht für den Mist). Immerhin wurde Joris, der schon ein älterer Mann war, ein Mann in den Fünfzigerjahren, sorgfältig in ein weißes Tuch gehüllt. Die Männer marschierten hinter der Bahre bis zum Dorf.

Zu Prazplan haben sie gesagt:

«Du mußt hinauf und läuten!»

Prazplan war der Küster. Nicht die kleinen Glocken hatte er zu läuten, sondern die große Glocke, die für die Toten läutet und am Sonntag zum Hochamt.

Prazplan ist auf den Turm gestiegen. Es war Nacht. Er hatte eine Laterne bei sich. Er hatte sie neben sich auf den alten Bretterboden der Glockenstube gestellt, und diese Laterne, einem Auge vergleichbar, beleuchtete mit kleinem Licht des Mannes Beine; er schwang seinen Arm gegen die Glocke. Man hat aber keinen Ton vernommen.

In der Hand hielt er den mit Leder überzogenen Holzhammer, der dazu dient, den Ton im bronzenen Metall zu wecken; sein Arm hebt sich und reckt sich nach hinten, sein Arm senkt sich wieder. Nichts.

Das ganze Dorf wartete, das ganze Dorf

horchte. Joris ist in sein Haus getragen worden, Joris liegt ausgestreckt auf seinem Bett, und schon war der Vorbeter gekommen, die Gebete zu sprechen; jenes Gebet aber, das von oben kommen muß, das kam nicht.

«Was er nur macht, der Prazplan?»

Man ist hinaufgestiegen, um nach ihm zu sehen; über eine Wendeltreppe, welche in einer viereckigen Öffnung, die im Gebälk angebracht ist, endet, kommen sie oben an; ein Kopf erscheint, dann noch ein anderer, man sieht nur diese beiden Köpfe aus der Öffnung ragen.

Im blassen Schein der Laterne sieht man, wie Prazplan den Arm hebt und mit aller seiner Kraft den Schlegel gegen die Glocke schwingt; diese aber gibt keinen Ton von sich.

Es war, wie wenn zwischen dem Leder und dem Metall ein unüberwindlicher Raum, so etwas wie eine dicke, verhärtete Luftschicht bestanden hätte, gegen welche der Schlegel anstieß und dann wieder zurückprallte. Es war wie eine Frage ohne Antwort und von neuem eine Frage und wieder keine Antwort.

«He, Prazplan, was gibt's denn?»

Und sie gehen hinauf; als Fortsetzung der beiden Köpfe sind nun auch Rumpf und Gliedmaßen erschienen; man umringt Prazplan, der mit einer großen Gebärde den Schlegel heftig vor seine Füße wirft, sich gegen die Männer wendet und die Achseln zuckt. Dann:

«Das ist so, weil er sie mir vor der Nase weggeschossen hat.»

«Wer? Was?»

«Die Gemse, Joris. Es ist Joris' Schuld.»

Prazplan redete laut und machte große Gebärden. Er fuchtelte mit seinen leeren Händen in die Nacht. Die andern hörten zu und konnten nicht begreifen.

«Seit dem Morgen war ich hinter ihr her. Es war fünf Uhr abends. Da erblickte ich die Gemse in meiner nächsten Nähe. Es schien mir, daß sie verfolgt würde. Obwohl ich niemand entdeckte, war ich meiner Sache sicher, sie wurde verfolgt. Aber ich sagte mir: „Alles wird gut gehen.“ Das Tier war keine dreißig Meter entfernt. Unmöglich, es zu fehlen. Ich ziele, ich drücke ab. Meine Flinte hat aber nicht den geringsten Laut von sich gegeben. Ein anderer aber hat geknallt; die Gemse stürzte, und ich sage euch: keine zwanzig Meter von mir entfernt. Man hat sie mir vor der Nase weggeschossen. — Joris war es. In diesem Augenblick sehe ich ihn hinter einem

Felsblock hervortreten, wo er auf der Lauer war.

Er kommt, er sagt:

„Da liegt sie! Ein schönes Tier, es dürfte wenigstens fünfzig Kilo haben. Seit dem Morgen hab' ich's schon verfolgt.“

Nun aber entgegne ich:

„Ich auch.“

Er bemerkte:

„Und wer hat es geschossen? Wir können ja vor Gericht gehen; man wird die Kugel schon finden, ich habe nicht die gleiche Munition wie du!“

Ich erwidere ihm:

„Munition oder keine Munition, das ist es nicht, was zählt. Ohne mich würdest du sie nicht getroffen haben.“

Er entgegnet mir:

„Aber ich habe sie geschossen!“

Und er setzt dem Tier, das zu seinen Füßen lag, ausgestreckt zwischen uns, den Fuß auf den Bauch. Er sagt mir ins Gesicht:

„Es gehört mir.“

Ich sage zu ihm:

„Das wird man noch sehen.“

Und ich habe versucht, mit ihm zu unterhandeln, er aber wollte nichts hören. Er hatte zu lachen angefangen.

„Mein armer Freund, du wirst das nächstmal sicher mehr Glück haben.“

„Halunke du!“

Er hat mir seine Faust mitten ins Gesicht geschlagen.

Hört noch weiter!»

Alle waren hinuntergestiegen, und sie standen auf dem Kirchplatz rings um Prazplan herum. Sie alle standen unter den Sternen, die sehr schön waren in jener Nacht.

«Ich brauchte ihm nur einen Stoß zu geben. Das war auf einem jener Grasbänke zwischen zwei Felsabstürzen, wie es hier in unserm Gebirge viele gibt. Er hatte die Leere hinter sich, hinter sich hatte er nichts als die Leere, sonst nichts. Noch war ich betäubt von seinem Faustschlag; er bückte sich, um das Tier an sich zu nehmen, dieses Tier, das mir gehörte. Ich mußte mich nur mit ausgestreckten Händen nach vorn werfen. — Er ist nach hinten auf den Rücken gestürzt.»

Die Totenglocke hatte zu läuten angefangen.

Sie nahmen Prazplan am Arm; sie haben ihm gesagt: «Du wirst noch vor dem Gericht reden müssen!»